

**Zeitschrift:** Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 1 (1953)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Ein neues Ignorabimus  
**Autor:** BHB  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-410225>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein neues «Ignorabimus»

(BHB) Anfang September 1952 hat in Rom eine Astronomen-Tagung stattgefunden. Eine Anzahl von Kongreßteilnehmern wurde vom «Heiligen Vater» in Audienz empfangen. In einer Ansprache verfehlte der Papst nicht, der Wissenschaft im allgemeinen seine Reverenz zu erweisen, doch die Wissenschaft werde — so fügte er hinzu — niemals die letzten Geheimnisse der Natur ergründen. Das hat schon vor 80 Jahren der Physiologe *Emil Du Bois-Reymond* auf der 45. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Leipzig am 14. August 1872 verkündet; sein Vortrag «Ueber die Grenzen des Naturerkennens», der damals wie eine Bombe einschlug, schloß mit dem Bekenntnis «Ignorabimus» (wir werden niemals wissen), von dem die Dunkelmänner aller Schattierungen geradezu in einen Taumel des Entzückens versetzt wurden. Man denke: Ein wohlbestallter Universitätsprofessor, Fachmann von Weltruf, gab zu, daß die Wissenschaft sich damit bescheiden müsse, an der Oberfläche der Naturerscheinungen herumzutasten, ohne jemals hoffen zu dürfen, ein auch nur halbwegs in sich geschlossenes Weltbild zu gewinnen. Goethe hätte sicherlich bei solch zweideutigem Vorfall erklärt, daß ein Vertreter der Wissenschaft seiner selbst spotte, wenn er vorschnell die Aussichtslosigkeit seiner Forscherbemühungen beklagt.

In einem weiteren Vortrag (gehalten vor der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin zur Feier des Leibniz'schen Jahrestages am 8. Juli 1880) führte Du Bois-Reymond seinen Ignorabimus-Gedanken näher aus, indem er das gesamte Weltproblem auf «sieben Welträtsel» zurückführte; diese betreffen: 1. das Wesen von Materie und Kraft, 2. den Ursprung der Bewegung, 3. die Entstehung des Lebens, 4. die zweckmäßige Einrichtung der Natur, 5. die Entstehung der Sinnesempfindungen, 6. das vernünftige Denken und den Ursprung der Sprache, 7. das Problem der Willensfreiheit. Einige dieser Fragen sind längst überholt. So haben z. B. die zweckmäßigen Einrichtungen der Natur, die namentlich die staunende Bewunderung des Biologen erweckten, ihre volle Aufklärung durch die Lehre Darwins gefunden und man begreift, daß der Popularisator der Darwin'schen Theorie, *Ernst Haeckel*, der Begründer des Deutschen Monistenbundes, gegen die Ausführungen Du Bois-Reymonds heftig polemisierte, ja sogar ein ganzes Buch «Die 7 Welträtsel» verfaßte, das eine ungeheure Verbreitung gefunden hat.

Gänzlich überholt ist auch die Behauptung, daß es so etwas wie eine Willensfreiheit gibt, was bekanntlich schon von *Schopenhauer* in seiner preisgekrönten Schrift über die Freiheit des Willens widerlegt worden war. Wenn trotzdem das philosophische Gezänke der Deterministen und Indeterministen seinen Fortgang nahm und bis in die neueste Zeit nicht verstummt ist, so ist dies darauf zurückzuführen, daß in der Praxis — vor allem in der Rechtspflege — gewisse Schwierigkeiten entstehen, die *H. Vaihinger* in seiner «Philosophie des Als-ob» aus der Welt zu schaffen suchte, indem er die Annahme einer Willensfreiheit als eine «nützliche Fiktion» bezeichnete, was stark an die «Kritik der praktischen Vernunft» von *Kant* erinnert. Gedankliche Eiertänze hat es eben schon vor Du Bois-Reymond gegeben und Sir *James Jeans* behält zweifellos recht, wenn er in seinem Buch «Physik und Philosophie» (Zürich 1944) behauptet, daß auch der eingefleischteste Indeterminist zugeben muß, daß die Handlungen der Menschen irgendwie verursacht sind, was durch unsere bewußten Motive nur verschleiert wird, denn unser Wollen wird in erster Linie durch unsere unbewußten Triebe dirigiert. Dafür gibt es sogar einen experimentellen Beweis: Wenn eine hypnotisierte Person den Auftrag erhält, nach dem Erwachen eine bestimmte Handlung auszuführen, so ist sie — ahnungslos dem posthypnotischen Befehl gehorchend — zutiefst davon überzeugt, daß sie aus freiem Willen gehandelt habe. So erteilte z. B. *Bernheim* (Nancy) einer Versuchsperson den posthypnotischen Befehl, nach dem Erwachen einen in der Zimmerecke stehenden Regenschirm aufzuspannen. Dies geschah auch; auf die Frage des Experimentators, warum die betreffende Person die an sich sinnlose Handlung durchgeführt habe, da erfolgte nicht etwa die Antwort, daß sie es nicht wisse oder daß sie einem unwiderstehlichen Zwange gehorcht habe, sondern sie gab eine anscheinend «logische» Erklärung für ihr seltsames Gebaren ab: Ich wollte sehen, ob es *mein* Regenschirm ist.

Was die anderen von Du Bois-Reymond angeführten Welträtsel betrifft, so müssen wir zunächst jene ausscheiden, die einen typisch anthropomorphistischen Charakter tragen. So ist z. B. der physikalische Begriff der Kraft ursprünglich nach dem Muster unserer eigenen Muskelkraft gebildet worden. Da ist es denn nicht verwunderlich, daß unser Anschauungsvermögen mit den späteren präzisen Definitionen der Physik — z. B. mit der mathematischen Formulierung des Newton'schen Gravitationsgesetzes — nicht Schritt zu halten vermag.

Noch weit schwieriger ist es für unser Denken, eine Vorstellung von dem Zustand eines Körpers aufzubauen, der sich äußerlich in Ruhe befindet und von dem wir wissen, daß seine Moleküle in heftiger Bewegung durcheinander wirbeln. Du Bois-Reymond zerbricht sich den Kopf über den Ursprung der Bewegung, aber wie sollen wir uns vorstellen, daß die einmal vorhandene Bewegung jemals zur Ruhe gelangen kann? Die Physiker suchen seit langem schon mit allen möglichen Mitteln, den absoluten Nullpunkt zu erreichen, das ist jener Punkt, bei dem jede Wärmebewegung erstarbt. Es ist ein Kampf um Zehntel Wärmegrade, so wie die moderne Astronomie den Kampf um Zehntel Bogensekunden führt.

Andere Welträtsel enthüllen sich bei näherer Betrachtung als richtige Scheinprobleme. Die Entstehung der Sinnesempfindungen und in weiterer Folge jene des vernünftigen Denkens sind als Qualitätsänderungen zu verstehen. Im Naturgetriebe schlägt immer wieder Quantität in Qualität um. Wenn wir Wasser erhitzen, so verdampft es schließlich, d. h. es geht aus dem flüssigen in den gasförmigen Zustand über, ein Vorgang, den man genau so gut als «Welträtsel» bezeichnen könnte wie die Entwicklung der Vernunft, denn der Uebergang von einer Qualität in eine andere bietet unserem Denken Schwierigkeiten, denn es treten dabei verschiedene Wahrnehmungskomplexe in Tätigkeit, die nicht unmittelbar miteinander vorstellungsmäßig in Verbindung gebracht werden können. Unser Denken ist eben ein Werkzeug, das sich im Laufe von Jahrtausenden entwickelt, d. h. sich den Erfordernissen des praktischen Lebens angepaßt hat. Es ist widersinnig, zu verlangen, daß ein Werkzeug für jede Arbeitsverrichtung verwendbar sein soll; auch unser Denken ist kein Allerweltsinstrument und wenn man will, so mag man von den Grenzen seiner Verwendbarkeit sprechen. Aber es sind keine absoluten Grenzen, wie das Ignorabimus es andeutet, sondern unser Denken befindet sich auch heute noch in unaufhörlicher Entwicklung. Wo unser Vorstellungsvermögen nicht ausreicht, da schaffen wir uns geeignete Hilfsmittel, wie z. B. die mathematische Zeichensprache für die Physik. Natürlich sind wir nicht in der Lage, gewissen Naturvorgängen, z. B. den Bewegungen der Elektronen in den Atomen, gedanklich zu folgen, aber das ist auch gar nicht notwendig, da ein unscheinbares mathematisches Symbol genügt, um die inneratomaren Vorgänge zu illustrieren. Die Praxis hat uns darüber belehrt, daß diese Methode durchaus ausreicht, um den Machtbereich unserer Naturbeherrschung ständig zu

erweitern. So verwandeln wir — um ein Wort von *Friedrich Engels* zu gebrauchen — das unerkennbare Kant'sche «Ding an sich» in ein Ding für uns, das wir jeweils für unsere Zwecke verwenden, ungeachtet der angeblichen Grenzen unseres Naturerkennens.

Was endlich das Lebensproblem betrifft, so ist es in neuerer Zeit geglückt, manchen bisher für undurchdringlich gehaltenen Schleier zu lüften. Es sei da an den aufsehenerregenden Versuch des Biologen *Alexis Carrel* erinnert, dem es bereits vor Jahren gelang, das Herz eines frisch geschlachteten Huhns in einer entsprechenden Nährflüssigkeit schlagend zu erhalten und zwar weit über die Zeit hinaus, die normalerweise einem Huhn an Lebensdauer zugemessen ist. Hier sind auch die Versuche von *Steinach* und *Woronoff* zu erwähnen, die auf eine Verjüngung alternder Organe abzielten. In neuester Zeit wurde die Behauptung von *Virchow* widerlegt, daß Zellen wieder nur aus einer Zelle entstehen können; die russische Biologin *Olga Lepischinskaja* hat den Beweis erbracht, daß sich Zellen auch unmittelbar aus Eiweißsubstanz bilden können. In das Gebiet der biologischen Forschung gehört auch das, was die Medizin an Großtaten zu verzeichnen hat.

Damit soll nicht wieder einmal verkündet werden, «wie herrlich weit» wir es gebracht haben, sondern nur erklärt werden, warum es um den Ignorabimusstreit längst still geworden ist; selbst die reaktionärsten Denker mußten zugeben, daß die Wissenschaft unaufhaltsam vorwärts schreitet und ständig die Grenzen verschiebt, die einst für unüberschreitbar gehalten wurden. Das ist dem Papst sicherlich nicht unbekannt; wenn er trotzdem auf das abgeleierte Ignorabimusgerede zurückgreift, so ist dies nur zu erklären, daß ein Wunsch zum Vater des Gedankens wurde: Wie schön wäre es, wenn die Wissenschaft endlich ihre aufklärerische Tätigkeit einstellen und «zu Kreuze kriechen» würde. An Versuchen dieser Art fehlt es nicht. So hat z. B. der bekannte Popularisator Prof. *Bavink* ein Büchlein mit dem aufreizenden Titel «Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion» (Frankfurt a. M. 1933) erscheinen lassen; er hat es seinen «Freunden unter den Theologen gewidmet», aber diese haben anscheinend nicht angebissen, sondern wollen lieber — wie der Papst — von der Wissenschaft überhaupt nichts wissen. Es ist weit bequemer, die ganze Wissenschaft der Impotenz zu beschuldigen. Es hieße jedoch die Einsicht des Papstes unterschätzen, wollte man annehmen, daß er selbst an das Ignorabimus glaubt, zu dem er sich vor

den Astronomen bekannt hat, die ja gewohnt sind, in Lichtjahren zu denken. Vielmehr weiß er genau, daß ihm und seiner Kirche eine weit größere Gefahr droht als die wissenschaftliche Aufklärung, nämlich die soziale Entwicklung, die ihrerseits auf die Wissenschaft befruchtend einwirkt. Es sind nicht die Grenzen des Naturerkennens, die den Fortschritt der Wissenschaft hemmen, sondern gesellschaftliche Grenzen, denen sich die Wissenschaft bisher nicht entziehen konnte.

## Literatur

### *Ludwig Klages: Ursprünge der Seelenforschung*

Von dem bekannten jetzt in der Schweiz lebenden Philosophen *Ludwig Klages*, der das von ihm im Jahre 1905 gegründete Seminar für Ausdruckskunde in Kilchberg am Zürichsee leitet, der den Zusammenhängen von Leib und Seele in seinen Werken in tiefeschürfender Forscherarbeit nachgegangen ist und diese Zusammenhänge kurz dahin formuliert: «Der Leib ist die Erscheinung der Seele, die Seele der Sinn des lebendigen Leibes», von diesem bekannten Psychologen und Seelenforscher, dem Verfasser der vielgelesenen und vieldiskutierten Werke «Der Geist als Widersacher der Seele», «Vom kosmogonischen Eros», «Die Grundlagen der Charakterkunde», «Handschrift und Charakter», «Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck», «Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches» u. a. ist vor kurzem in Reclams Universal-Bibliothek als Band 7514 in einer Neuauflage seine Schrift: «*Ursprünge der Seelenforschung*» in einem Umfang von 80 Seiten erschienen.

Klages geht in dieser Studie den menschlichen Trieben in ihrer Vielfalt nach und unterscheidet hiebei *Neugierde* und *Erkenntnistrieb*, bzw. *Erkenntnisinteresse*, das wiederum durch die Erkenntnisfähigkeit und die Erkenntniswünsche eines jeden Individuums bedingt ist.

Bei dem weitgespannten Rahmen des Erkenntnistriebes sind selbstverständlich auch die Erkenntnis-Sonderinteressen der Menschen je nach ihrer Veranlagung, ihrem Milieu, ihrem Charakter usw. verschieden.

An dieser Stelle erhebt sich nun die Frage, *wie* das Interesse für die Erforschung der menschlichen Seele entstand und *worin* sich dieser spezielle Erkenntnistrieb von allen anderen unterscheidet.

Dieser Aufgabe ist nun die Darstellung des Büchleins gewidmet, das in sieben größeren Abschnitten dem Problem der Menschenkenntnis, der Selbsterkenntnis, dem Problem «Ding und Erscheinung», den Bedeutungswahrnehmungen, der Wahrnehmbarkeit der Charaktere und der Verhaltensweise «von Dichtern, Künstlern und Seelenforschern» im Bereich des praktischen Lebens mit der Sonde des gewiegten Psychologen nachgeht.